

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Ämter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag
und Samstag und kostet vierteljährlich
in der Geschäftsstelle abgeholt Mk. 12.-
Bringerlohn monatlich 50 Pfg. Durch die
Post bezogen Mk. 12.-
— Fernsprecher Nr. 1 —

Bei Anzeigen wird der einwöchige
Raum mit 50 Pfg.
berechnet. Mehrzeile
Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Girokonto Kreisbank Laasphe Nr. 89
— Postfachkonto 404 49 —

Nummer 19

Laasphe, Dienstag den 14. Februar 1922

47. Jahrgang

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Endgültiges Ergebnis der Wahl der Vertrauensmänner und
Erfahrungsmänner der Angestelltenversicherung.

Es haben als endgültig gewählt zu gelten:

1. Fritz Klotz, Betriebsleiter, Verleburg, Feldstraße 4.
2. Hermann Stremmel, Buchhalter, Laasphe, Schloßstraße.
3. Hermann Walle, Lohnbuchhalter, Laasphe, Schloßstraße.
4. Wilhelm Schumann, Reisender, Laasphe, Bahnstraße.
5. Hermann Wahl, Korrespondent, Wilmshausen bei Verleburg.
6. Ernst Kuhl, Buchhalter, Laasphe, Bahnstraße.
7. Fritz Kammel, Handlungsgehilfe, Schallar bei Verleburg.
8. Ludwig Fischer, Buchhalter, Laasphe, Dübener Weg 7.
9. Paul Weder, Handlungsgehilfe, Verleburg, Schulstraße 4.

Verleburg, den 7. Februar 1922.
Der Stadtrat. Dr. Kretschmar.

Stinnes-Legenden.

Es kann nichts mehr in der Welt geschehen oder
auch nur behauptet werden — sei es auch noch so tä-
uschend — es wird unweigerlich Herrn Stinnes an die
Kochschöpfung gehängt. So hat sich neuerdings die „Frank-
furter Zeitung“ von ihrem Londoner Berichterstatter
berichten lassen, Stinnes habe bei seinem Aufenthalt
in England die englische Regierung mit dem Vorschlag
überfallen, daß er und seine Freunde die deutschen
Bahnen vom Reich in ihren Privatbesitz nehmen wol-
len und daß alsdann englischerseits dem deutschen
Reich gegen Verpfändung der Bahnen die am 15. Ja-
nuar fälligen 500 Millionen Goldmark zur Verfügung
gestellt werden sollten. Dies sei der offizielle Vor-
schlag des Herrn Stinnes an offizielle englische Stel-
len gewesen. Der Gewährsmann, der dem Korrespon-
dent des Frankfurter Blattes hiervon Mitteilung
gemacht habe, hätte hinzugefügt, die englische Regie-
rung habe nicht für einen Augenblick einen solchen
Vorschlag in Erwägung gezogen.

Hierzu schreibt die Herr Stinnes gehörende
„Deutsche Allgemeine Zeitung“ sehr richtig: „In der
Tat hat die englische Regierung einen solchen Vor-
schlag auch nicht für einen Augenblick in Erwägung
gezogen und zwar deswegen nicht, weil ein solcher
oder ein ähnlicher Vorschlag niemals gemacht worden
ist. Wie stellen hiermit fest, daß die ganze Erzäh-
lung, die der Londoner Korrespondent der „Frank-
furter Zeitung“ seinem Blatte aufgetischt hat, von A
bis Z erlogen ist. Das Blatt leitet diese Erzählung
mit einer Bemerkung ein, worin es heißt, es sei
Blick, die Wahrheit zu sagen. Das ist auch unsere
Ansicht. Aber auch diesmal hat die „Frankfurter
Zeitung“ der Wahrheit nicht gedient. Wäre das ihr
eigentliche Wille gewesen, so hätte sie sich, bevor sie die

Erzählung ihres Londoner Korrespondenten wiedergab,
bei demjenigen, gegen den sich diese Erzählung rich-
tet, oder sonst an zuständigen Stellen erkundigen
müssen. Zu diesen zuständigen Stellen gehören der
Herr Reichskanzler und der Herr Reichsminister Dr.
Rathenau. Der Reichskanzler ist in lotharischer Weise
von Herrn Stinnes über alles unterrichtet worden,
was eventuell in London verhandelt werden sollte,
und späterhin über alles, was tatsächlich verhandelt
worden ist. Auch Herr Dr. Rathenau weiß darüber
ganz eingehend Bescheid.“

Es wäre in der Tat an der Zeit, daß derar-
tige Legendenbildungen endlich einmal unterblieben,
denn sie sind letzten Endes nur dazu angetan, unser
Ansehen, besonders im Auslande, weiter herunter-
zusetzen.

Der Zwischenfall von Gleiwitz.

Französische Drohungen mit Sanktionen.

In Petersdorf bei Gleiwitz ist eine größere
Schießerei dadurch entstanden, daß etwa 100 Leute vor
der Turnhalle erschienen, in der von den Franzosen
beschagnahnte Waffen aufgehoben wurden. Ein fran-
zösischer Posten hat daraufhin auf die Menge ge-
schossen und einen Zivilisten getötet, dies war das
Reich zum Sturm. Auf französischer Seite sind
23 Soldaten verwundet, darunter 3 schwer. Tote
gaben die Franzosen nicht zu beklagen.

Die Nachrichten aus Gleiwitz haben bereits den
französischen Ministerrat beschäftigt. Die französische
Regierung hat von der Internationalen Kommission
in Opatowitz eingehende Meldungen über den Zwischen-
fall von Petersdorf erhalten. Wie verlautet, hat
Boucaux den französischen Botschafter in Berlin be-
auftragt, dem deutschen Minister des Auswärtigen eine
Note der französischen Regierung über den Peters-
dorfer Zwischenfall zu überreichen. Dem Vernehmen
nach verlangt die französische Regierung mit nach-
drücklicher Entschiedenheit eine unverzügliche Unter-
suchung der Vorgänge und behält sich vor, für die
getöteten und verwundeten französischen Soldaten eine
Ruhe zu fordern. In Falle unzureichender Genug-
tunung wird die Anwendung von Sanktionen in
Aussicht gestellt.

Die Forderungen der Franzosen sind völlig un-
berechtigt. Es dürfte auch der französischen Regie-
rung bekannt sein, daß die deutsche Regierung keinerlei
Einfluß auf die Aufrechterhaltung der Ruhe und
Ordnung in Oberschlesien hat. Für die zu sorgen
hat die von einer ganzen Armee unterstützte Inter-
nationale Kommission übernommen. Es spricht nur ge-
gen ihre Herrschaft, wenn ihr dies bisher noch nicht
gelingen ist.

Wie die „Deutsche Tageszeitung“ erfährt, hat der
französische Botschafter dem Reichskanzler die Aufzeich-
nungen über die Vorgänge in Petersdorf übergeben.
Die Aufzeichnungen enthalten eine Darstellung des
Verlaufes der Schießerei. Der französische Botschaf-
ter behauptet, aus dieser Darstellung gehe hervor,
daß es in Oberschlesien noch immer militärische Orga-
nisationen gebe, die ihre Stütze in Mittel- und Nieder-
schlesien hätten. Die französische Regierung verlange
von der deutschen Regierung Unterstützung bei den Un-
tersuchungen und gerichtlichen Untersuchungen. Der
Reichskanzler sagte dem französischen Botschafter die
Unterstützung zu.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Der Streik der Eisenbahnbeamten und Anwärter.

Der Streik ist von der Öffentlichkeit vielfach falsch beurteilt
worden und die wahren Gründe werden verschwiegen. Nach-
folgendes soll nun zur Aufklärung dienen.

Früher werden Eisenbahnbeamte wohl kaum je mehr an einen
Streik gedacht haben. Dieses konnte man nicht an der Eisenbahn.
Erst nach dem Kriege wurde den Beamten erklärt: Ihr müßt
auch organisieren und in großen geschlossenen Gruppen eure
Wünsche vorbringen. Lange hat es gedauert, bis es geschah:
obere, mittlere und Unterbeamte und deren Anwärter in einer
Gewerkschaft, der Reichsgewerkschaft, zu vereinen. Diese trat
nun als Glied dem Deutschen Beamtenbunde bei. Jetzt bekamen
die Eisenbahnbeamten einen Vertreter, der bei der Regierung
verhandeln konnte. — Es besteht nun vielerseits die Ansicht,
der Staatsbeamte dürfe nicht streiken. Mag man darüber denken,
wie man will, die Regierung hatte es doch in der Hand, zu
verbieten. Man muß doch annehmen, daß die Regierung, wenn
sie die Reichsgewerkschaft als Großorganisation anerkennt und
mit ihr verhandelt, sie doch wohl auch ihre Statuten geprüft hat.
In diesen heißt es, daß vom erweiterten Vorstand Dienst in-
struktionen angeordnet werden können. Es wird nun dem jähren
Vorstand im allgemeinen schiefes vorgeschrieben. Dieser
Vorstand besteht jetzt 2 Monate. Der erste Vorstand bestand
größtenteils aus mittleren und höheren Beamten und hat bei
Gründung der Reichsgewerkschaft die Statuten entworfen. Es
herrschte nun die Meinung, es hätte eine Abstimmung voraus-
gehen müssen. Dieses ist hinsichtlich der Statuten schreiben vor,
daß der erweiterte Vorstand ermächtigt ist, mit Zweidrittel-
Stimmenmehrheit die Statutenänderungen anzuordnen. Wenn nun
die Verordnung des Reichspräsidenten den Streik verbietet, so
muß man bemerken, daß auch dieser Weg bei Gründung der
Reichsgewerkschaft wurde; der Beamte konnte ihn bis dahin noch
nicht.

Nun, was die Ursache des Streiks war. Auf Drängen der
vier Spitzorganisationen nahm die Regierung im Oktober 1921
eine Besoldungsänderung vor. Die Vorschläge der Organisationen

Napoleons Detektiv.

32] Historischer Roman von Conan Doyle.

Nachdruck verboten.

„Die Armee soll ja morgen eingeschifft werden.“
„Ja, ja, aber man weiß sehr wohl, daß sie auf
der falschen Seite des Kanals wieder ausgeschifft wird.
So lange Villeneuve die englische Flotte nicht aus-
einanderreißt, kann nichts vorgekommen werden.“

„Constant sagte mir, der Kaiser habe heute mor-
gen beim Aufleiden fortwährend „Malbrood“ gepfeifen,
und das bedeute immer einen Aufbruch.“

„Das war ja sehr schlau von Constant, uns zu
sagen, welche Melodie der Kaiser gepfeifen hat“, sagte
Murat lachend. „Ich glaube jedoch nicht, daß er den
Unterschied zwischen der „Malbrood“ und der „Mar-
seillaise“ kennt! — Ah, hier ist die Kaiserin — und wie
entzündend sie aussieht.“

Josephine war mit mehreren Hofdamen einge-
treten und die ganze Gesellschaft erhob sich ehrerbietig.
Die Kaiserin trug ein Gewand aus rosafarbenem Tüll
mit Silberfäden bestreut — was bei jeder anderen
Dame vielleicht als Glitterstaub erschienen wäre, von
ihr wurde es mit großer Anmut und Würde getragen.
Ihr Haupt zierte ein kleines Bündel goldener Korn-
ähren, aus denen Diamanten blühten, das beim Gehen
leise hin und her schwang. Niemand konnte sich reizen-
der unterhalten als sie, denn sie tat es mit der
natürlichsten Anmut, und durch ihr Lächeln und ihre
freundlichen Worte bezauberte sie alle, die sie an-
sah.

„Wie liebenswürdig sie ist!“ rief ich aus. „Wer
wünschte sie sehen, ohne sie zu lieben?“

„Es gibt dennoch eine Familie, die ihr nicht ge-
neigt ist“, sagte de Caulaincourt und sah um sich, ob
Murat außer Hörweite war. „Sehen Sie nur die
Schwestern des Kaisers an!“

Ich war betroffen, als ich wahrnahm, wie höf-
lich die beiden schönen Frauen der Kaiserin bei ihrem
Auftritt nachsahen. Sie schauten zusammen und
flüschelten sich. Dann wendete sich Madame de

zu ihrer Mutter, die hinter ihr saß, worauf die alte
Dame ihr hochmütiges Haupt in Spott und Verachtung
zurückwarf.

„Weil Napoleon zu ihnen gehört, möchten sie
gleich alles haben. Sie können nicht ertragen, daß
Josephine „Ihre Kaiserliche Majestät“ genannt wird
und sie nur „Ihre Hoheit“. Sie alle hassen sie, Joseph-
phine — alle miteinander. Und so kindisch sind sie in
ihrem Haß. Als sie bei der Krönung ihre Schleppe
tragen mußten, versuchten sie, Josephine zu Fall zu
bringen, und der Kaiser mußte einschreiten. O, es ist
nicht leicht, mit ihnen auszukommen; sie haben alle
das heiße, korrische Blut.“

Über ohne die mißgünstigen Blicke der Verwandten
ihres Gemahls zu beachten, fuhr die Kaiserin fort,
sich mit ihren Gästen aufs huldvollste zu unterhalten.
Ein großer, schöner Mann, mit braunem Gesicht und
dunklem Schnurrbart ging an ihrer Seite, auf dessen
Arm sie zuweilen vertraulich die Hand legte.

„Das ist ihr Sohn, Eugen de Beauharnais“, sagte
mein Nachbar.

„Ihr Sohn?“ rief ich aus; denn er schien mir
älter zu sein als sie.

De Caulaincourt lächelte über mein Erstaunen.

„Sie müssen bedenken, daß sie sehr jung war,
kaum sechzehn, als sie sich mit Beauharnais vermählte.
Während ihr Sohn im Sonnenbrand von Meghthen
und Syrien ein Held wurde, hat sie daheim ihre Schön-
heit gepflegt! — Sehen Sie diesen großen schönen
Mann mit dem bartlosen Gesicht, der eben Josephines
Hand geküßt hat? Das ist Talma, der berühmte
Schauspieler. Er hat einmal Napoleon in einem kriti-
schen Moment beigegeben, und nie hat der Kaiser die
Schuld vergessen, die er als Konsul gemacht hat. Das
ist auch das Geheimnis von Tallesbrands Macht. Che
Napoleon nach Meghthen aufbrach, ließ Tallesbrand ihm
hunderttausend Franken, und so sehr ihm der Kaiser
auch mißtraut, er kann doch die ihm früher bewiesene
Freundlichkeit nicht vergessen. Ich möchte nicht, daß
er je einen Freund verlassen oder einem Feind ver-
raten hätte.“ Der Napoleon einmal treulich gedient

hat, der kann dann tun, was er will. Einer jener
Kutscher ist von früh bis abends betrunken; aber da
er sich bei Marengo das Ehrenkreuz geholt hat, läßt
er ihn gewähren.“

De Caulaincourt hatte sich entfernt, um mir einen
Damen zu sprechen, und ich war meinen eigenen Ge-
danken überlassen, die sich wieder mit diesem außer-
gewöhnlichen Manne beschäftigten, der sich einmal als
Held zeigte, dann wieder als verführerischer Lieb-
haber und schlechten Seiten wechselte so schnell, daß
auch mein Urteil über ihn schwanken mußte. Daß er
für Frankreich notwendig war, war bewiesen, und
wer ihm diente, der diente dem Lande. Aber war es
eine Ehre oder Strafe, ihm zu dienen. War er nun
des Gehorsams würdig und nicht auch der Liebe und
Achtung? Dies waren Fragen, die man wohl nie
wird beantworten können.

Die Gesellschaft hatte jetzt alles förmliche ver-
loren und selbst die Kriegshelden schienen sich wohl
zu fühlen. Viele waren in die Nebenzimmer gegangen,
wo sie sich an Spieltischen zu Whist und Ring-et-un
niedergelassen hatten. Mir machte es Vergnügen, die
Leute zu beobachten, die schönen Frauen, die statt-
lichen Männer, die Träger von Namen, die vor kurzem
noch ganz unbekannt waren, aber jetzt durch alle Welt
klangen. Unmittelbar vor mir standen Ney, Dannes
und Murat, sie schauten und lachten mit einer Un-
gierigkeit, als wären sie im Lager. Zwei von ihnen
waren vom Schicksal bestimmt, kaltblütig hingerichtet
zu werden, und Dannes starb fürchterlich verstimmt
auf dem Schlachtfeld; aber nie verdüsterten drohende
Schatten ihr fröhliches fröhliches Leben.

Neben mir an der Wand lehnte ein schwächlicher,
stiller Mann von mittleren Jahren, der sich unglücklich
und ungemütlich zu fühlen schien. Da ich sah, daß
er ebenso fremd war wie ich, richtete ich eine Frage
an ihn, die er freundlich, aber in schlechtem Französisch
erwiderte.

(Fortsetzung folgt.)

wurden abgelehnt und der Regierungsentwurf angenommen. Dadurch kamen die höheren Beamten in die Lage, 30-48 000 M. mehr zu erhalten, dagegen die unteren Beamten nur 1200 M. Man hatte sich eine Gruppe bekümmert. — Wie zu erwarten, gaben sich die Organisationen nicht zufrieden. Am 3. Dezember begannen abermals die Verhandlungen, wobei nichts erreicht wurde. Der Bund der höheren Beamten überreichte jetzt der Regierung eine Vorlage zur Aufbesserung der unteren Beamten — auch diese wurde nicht angenommen. Ich kam der Streit des Deutschen Eisenbahner-Verbandes, der den Arbeitern z. T. eine kleine Erhöhung gab. Am den Beamten nun auch entgegenzukommen, wollte man einen Ubertrennungsausschuss für teure Orte geben. Dieses System wird wohl jedem bekannt sein, wenn schon von teuren Orten die Rede ist. Zu derselben Zeit ging den Organisationen ein Referentenentwurf eines Arbeitszeitgesetzes zu, der allem die Krone aufsetzte. Jeder Deutsche wird, wenn es die Not erfordert und zum Wohle des Vaterlandes dient, gern mehr als 8 Stunden arbeiten, aber daß man ein Gesetz nur für die unteren Beamtengruppen schafft, in welchem es im § 4 heißt: Das Gesetz findet keine Anwendung: a) auf Beamte und Angestellte in leitender Stellung, b) auf sonstige Angestellte mit höherer geistiger Tätigkeit, sowie auf Angestellte, deren Jahresverdienst 30 000 M. übersteigt. Es sieht sehr bei einzelnen Gruppen eine Höchstdauer des Dienstes von 15 Stunden vor. Wir sehen auch hierin, daß einige Gruppen, hauptsächlich das Fachpersonal, einen Dienst bekommen, wie wir ihn vor dem Kriege nicht gekannt haben.

Aus diesen Gründen wurde der geschäftsführende Vorstand der Reichsgewerkschaft beauftragt, dem R. V. M., dem R. F. M. und dem Reichsbund die ursprünglichen Forderungen des Deutschen Beamtensbundes vom 3. Dezember 1921 unter nachdrücklicher Betonung der Notwendigkeit automatischer Anpassung aller Bezüge an die sinkende Kaufkraft des Geldes nachmals einzurufen und binnen 5 Tagen nach Ubertreibung verbindende Erklärungen über deren Annahme oder Ablehnung zu verlangen. Für den Fall der Ablehnung wurde der Hauptvorstand der Reichsgewerkschaft beauftragt, unverzüglich das letzte gewerkschaftliche Mittel in Anwendung zu bringen. Dieses läßt sich wohl nur Gönze erkennen, daß lange genug geduldet worden ist. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß große Ungleichheit unter allen Staatsbeamten hervorgerufen wurde, weil die Kreise, Städte und Gemeinden ihre Beamten viel höher einstellten als der Staat. Wollen wir nur den Kreis Willingenstein nennen, der aber noch lange nicht an der Spitze steht in dieser Hinsicht. Der Stadtrat steht bei der Eisenbahn in Gruppe VI, bei Gemeinden usw. in Gruppe VII. Es ist doch wohl beschäblich, wenn man als Soldat der Zugführer dem Gemeindevorstand gleichgestellt sein sollte. Allerdings dieser ist in Gruppe VII, der Vorkämpfer in Gruppe VI und der Zugführer in Gruppe V. Oder kann ein Schaffner nicht wie ein Postkutscher bewertet werden? Dieser ist allerdings in Gruppe V, wo der Schaffner in Gruppe III ist. Dabei brauchen die Beamten der Gemeinden usw. keinerlei Prüfung zu machen, dagegen bei der Eisenbahn hängt alles von der Prüfung ab.

Ich will es nun der Öffentlichkeit überlassen, darüber sich ein Urteil zu bilden, ob der Eisenbahner seinen verantwortungsvollen und gefahrvollen, unangenehmen Nacht- und Sonntagsdienst entsprechend bewertet bekommt. Mögen all die Kreise, die mitgewirkt haben, sich jetzt fragen, wer wohl der Urheber der Ungleichheit der Eisenbahnbeamten ist. Haben wir doch Beamtensanwälte, die 30 und mehr Jahre alt sind und im Dezember 1921 ein Einkommen von 560 M. den Monat hatten. Eine Anzahl anderer Beamtengruppen hat das Vorgehen der Reichsgewerkschaft gebilligt und sie mit Geldmitteln (schon vor dem Streik) unterstützt. Ein Eisenbahnbeamter.

Frankreich und Genua.

Poincarés Sabotierungsversuche.

Poincaré hat die italienische Regierung offiziell davon in Kenntnis gesetzt, daß Frankreich die Einladung zu der Konferenz in Genua annehme. In der Pariser Kammer ist man über diesen Schritt des Rabinetts Poincaré sehr mißgestimmt, so daß der Ministerpräsident es für nötig hielt, die Bedenken der Abgeordneten persönlich zu zerstreuen. Er rechtfertigte die Haltung des Rabinetts damit, daß bei Einberufung der Konferenz von Genua der italienische Ministerpräsident nur einen von den alliierten Mächten in Cannes gefassten Beschluß ausgeführt habe. Er habe die Einladung im Namen des Obersten Rates versandt. Dieser hätte außerdem bereits die Tagesordnung festgelegt, so daß die französische Regierung weder zu dem einen noch zu dem anderen Punkte ihre Zustimmung zu geben gehabt habe.

Im übrigen gibt sich die französische Regierung trotz ihrer Zusage alle erdenkliche Mühe, die Konferenz zum Scheitern zu bringen. Wie der „Matin“ berichtet, hat der Ministerpräsident Poincaré den Entschluß gefaßt, auf diplomatischem Wege an die alliierten Regierungen Bemerkungen über das in Cannes festgesetzte Programm für die Konferenz von Genua zu richten. Er werde unter anderem den ersten Paragraphen der Resolution, der von der Nichtteilnahme in die inneren Angelegenheiten Rußlands spricht, beanstanden und die Frage stellen, wie man diesen Paragraphen mit der Notwendigkeit, von Rußland Garantien hinsichtlich der Ausführung der Verträge zu erlangen, vereinbaren könne, umso mehr, als die augenblickliche russische Gesetzgebung das Privateigentum nicht anerkenne. Auch der zweite Paragraph der Resolution, der die wirtschaftliche Wiederherstellung aller Länder und die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen allen Staaten vorsieht, stehe im Widerspruch mit dem darauffolgenden Paragraphen, in dem gesagt werde, daß an den bestehenden Verträgen nichts geändert werden solle. Außerdem werde Poincaré die wichtige Frage aufwerfen, ob der Völkerbund von diesen internationalen Debatten fern gehalten werden solle.

Konferenzschluß in Washington.

Eine Ansprache Hardings.

Die Washingtoner Abrüstungskonferenz ist nach mehrmonatigen Verhandlungen geschlossen worden. In der Schlußsitzung teilte Staatssekretär Hughes mit, daß das Schantungabkommen unterzeichnet worden ist. Hieran wurden der Marinevertrag einschließlich der Resolution über die Unterseeboote und Giftgase, der Räumigkeitsvertrag über China, der Vertrag über die chinesischen Zölle und der Zusatzvertrag, in dem erklärt wird, daß das Viermächteabkommen nicht

auf die eigentlichen japanischen Inseln bezieht, zur Unterzeichnung vorgelegt.

Hierauf erschien Präsident Harding, mit lebhaftem Beifall begrüßt, im Saal und hielt eine Ansprache, in der er den Delegierten seine Glückwünsche zu der vollbrachten Arbeit aussprach und u. a. sagte: „Die heute feierlich übernommenen Verpflichtungen bezeichnen den Abbruch einer neuen besseren Ära und einen Fortschritt der Menschheit. Allzu oft haben die Jahrzehnte, die derartigen Konferenzen folgten, gezeigt, wie schwierig es ist, die getroffenen Entscheidungen auszuführen. Aber ihr Werk ist ersten Ranges, weil kein Keim zur Zwietracht darin gesät ist. Die Welt ist noch nicht im Gleichgewicht, aber hier ist ein Einbernehmen erzielt und der Krieg ist im Angesicht der Zivilisation verurteilt worden. Diejenigen unter uns, die noch zehn Jahre und länger leben bleiben, werden wahrscheinlich sehen, daß eine durch die gemachten Erfahrungen gestärkte öffentliche Meinung die Nationen in dem Wunsche bestärkt wird, sich dem göttlichen Willen zu fügen, anstatt sich mit Krieg und Zerstörungsmitteln zu beschäftigen.“

Der Präsident sprach noch die Hoffnung aus, daß die Washingtoner Konferenz eine Reihe weiterer Konferenzen zeitigen werde. Hierauf schloß Staatssekretär Hughes die Konferenz.

Der chinesische Geschäftsträger in London hat im Auftrage der Regierung von Peking der englischen Regierung seinen Dank dafür ausgesprochen, daß sie sich bereit erklärt hat, das Pachtgebiet von Weihaiwei an China zurückzugeben. Gleichfalls hat er sich für die Vermittlung Englands in der Schantungfrage bedankt.

Christian de Wet.

Zum Tode des bekannten Burengeneral.

In Bloemfontein in Südafrika ist der aus dem Kriege gegen die Engländer bekannte Burengeneral de Wet im 69. Lebensjahre gestorben. Christian de Wet wurde am 7. Oktober 1854 als Farmerssohn auf Leunwop (Oranje-Freistaat) geboren. Als Sechszwanzigjähriger trat er zum ersten Male in den Kämpfen der Südafrikanischen Republik (1880/85) bei Marjuba hervor. Später konservatives Mitglied des Volksrates, befürwortete er lebhaft den föderativen Zusammenschluß beider Republiken. Im Kriege gegen England, zunächst in Natal stellvertretender Kommandant, dann General unter Cronje, erlangte er seine große Popularität. Er wurde der Meister des Bewegungskrieges, tauchte überraschend oft im Rücken des Feindes auf, fiel in die Kapkolonie ein und zwang u. a. die starke Garnison von Dewetsdorp zur Uebergabe. Nach dem unglücklichen Kriege suchte er mit Botha und Delarey Hilfe in Europa.

Die Brotpreiserhöhung.

Die notwendigen Folgen — Erhöhung der Gehalts-, Lohn- und Rentenbezüge.

Auf Drängen der Entente sieht sich die Reichsregierung gezwungen, die Reichszuschüsse zur Verbilligung für Brotgetreide abzubauen. Die notwendige Folge dieser ersten wirtschaftlichen Maßnahme ist natürlich eine bedeutende Verteuerung des Brotgetreides. Zur Milderung der unaussprechlichen Härten, die eine durch plötzlichen Wegfall der Reichszuschüsse veranlaßte Erhöhung der Brotpreise für weite Kreise der Bevölkerung mit sich bringen würde, hat sich die Reichsregierung entschlossen, den Abbau der Zuschüsse allmählich eintreten zu lassen. Immerhin ist auch dann noch der hieraus entspringende Notstand für die Lohn-, Gehalts- und Rentenempfänger so drückend, daß er nur durch eine Erhöhung der Bezüge der Betroffenen behoben werden kann; außerdem ist eine umfassende Steigerung der inländischen Getreideproduktion unbedingt notwendig, damit die Einfuhr des teuren ausländischen Brotgetreides auf ein möglichst geringes Maß zurückgeführt werden kann.

Der wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates hat eine Entschließung in diesem Sinne gefaßt, in der u. a. erklärt wird: „Der Beschluß des Reichskabinetts auf Herabsetzung der vom Reich zur Verbilligung des Brotgetreides aufgewendeten Zuschüsse ist durch die Forderungen der Vertreter der Entente veranlaßt worden. Auch bei Erhöhung des Brotpreises um 75 Prozent sind im laufenden Erntejahr noch 10,6 Milliarden Mark für Zuschüsse aus Reichsmitteln vorgesehen, um eine noch stärkere Erhöhung der Brotpreise zu verhindern.“

Der Ausschuß fordert die Regierung auf, dahin zu wirken, daß Maßnahmen ergriffen werden, durch die die Lohn-, Gehalts- und Rentenempfänger und erwerbsunfähige Alimentarier in den Stand gesetzt werden, die Folgen der Brotpreiserhöhung in ihrer vollen Auswirkung zu ertragen. Von der Reichsregierung wird erwartet, daß sie für die Uebergangszeit von der alten zur neuen Ernte ausreichende Getreidereserven beschafft, damit nicht zum hohen Brotpreis auch noch Brotknappheit hinzutritt.

Im bayerischen Landtag gab übrigens der Landwirtschaftsminister die Erklärung ab, daß die Ernährung im Reich und im Lande bis Ende des laufenden Wirtschaftsjahres gesichert sei.

Politische Rundschau.

In den chinesischen Provinzen Kiangsu, Schantung, Hunan, Szechuan, Yunnan und anderen herrscht eine sehr schwere Hungersnot. Tausende von Menschen gehen durch Hunger und Kälte zu Grunde.

Außer den Kommunisten Bela Kun und Brandler ist auch Max Högl als Dritter im Bunde zum „Ehrenmitglied“ des Moskauer Sowjets gewählt worden.

Neuer metel aus Washington, die die Verhandlungen über die Regelung der Frage der alliierten Schulden an die Vereinigten Staaten sehr bald eingeleitet werden sollen.

Zur Flucht Dittmars. Die amtliche Untersuchung über die Flucht des Oberleutnants Dittmar aus dem Raumburger Gefängnis hat dazu geführt, daß der Vorbesitzer des Raumburger Gefängnisses von seinen Dienstgeschäften entbunden und durch einen anderen Beamten ersetzt worden ist.

Frankreich: Ein sozialistischer Abrüstungsantrag.

Die sozialistische Kammerfraktion hat einen Abrüstungsantrag eingebracht, in dem sie außer der achtmonatigen Dienstzeit ein Heer von 150 000 Mann verlangt, von denen 30 000 Mann Kapitulanten sein sollen. In der Begründung wird auf das deutsche Heer in Höhe von 100 000 Mann hingewiesen. — Eine Ausficht auf Annahme dieses Antrages besteht bei der heutigen Zusammensetzung der französischen Kammer natürlich nicht. Die Politik der Nationalisten zielt vielmehr auf eine Vermehrung des Heereskontingents. Der von der Regierung vorgelegte Abrüstungsreformgesetzentwurf sieht eine Mehrausgabe von 500 Millionen Franken vor und hat dorthin bei verschiedenen nichtsozialistischen Kammerfraktionen starke Bedenken erregt.

Frankreich: Wiederaufbaufrüher.

Zu den zahlreichen Schiefern, die wir in Deutschland vom Kriege und von der Revolution her kennen, ist im Frankreich eine neue Kategorie gekommen, über die im französischen Parlament sich ein sozialistischer Abgeordneter verbreitete. Er sprach von einer Beschönigung, deren Opfer die Bewohner der Slumpzone seien, und sprach von widerwärtigen Selbstgeheften. Selbst den Widerspruch forderte der Abgeordnete in der Kammer heraus, als er die Führer der Textil- und der Metallindustrie beschuldigte, auf die Verwaltung der verödeten Gebiete die Hand gelegt zu haben. Er verlangte schließlich die Verwendung deutscher Materialien und die Heranziehung deutscher Arbeiter.

England: Frankreichs Vorbedingungen für Genua.

Dem Londoner Auswärtigen Amt wurde von der französischen Regierung die vor mehreren Tagen angekündigte Note über die Konferenz in Genua übermittelt, in der die Bedingungen bezeichnet werden, unter denen Frankreich zu einer Teilnahme an der Konferenz bereit ist; die Note soll eine beträchtliche Länge haben. Die französische Regierung weist darin auf die große Bedeutung eines vorübergehenden Einverständnisses von Großbritannien, Frankreich und Italien über die in Genua zu befolgende Politik hin. Es heißt darin ferner, daß Frankreich seine Zustimmung von den Bedingungen abhängig macht, unter denen Rußland und Deutschland zur Konferenz zugelassen werden.

England: Eröffnung des Unterhauses.

Das britische Parlament ist zu seiner letzten Tagung vor den Neuwahlen zusammengetreten. Die Thronrede, die der König verlas, begrüßt die großen Ergebnisse der Washingtoner Konferenz und besagt, daß das Problem der Sicherung der Reparationszahlungen durch Deutschland in der den allgemeinen Interessen zuträglichsten Weise noch immer die verbündeten Regierungen beschäftigt. Beratungen seien kürzlich eingeleitet worden, um Vereinbarungen über ein gemeinsames Vorgehen im Falle eines unprovokierten Angriffs durch Deutschland zu erzielen. Der König gab der ersten Hoffnung Ausdruck, daß die bevorstehenden Erörterungen der Alliierten in Paris eine baldige Lösung herbeiführen werden, durch die der Konflikt in einer für alle in Betracht kommenden Parteien ehrenvollen Weise beendet werde. — Im Anschluß an die Thronrede gab Lloyd George eine Erklärung über die allgemeine politische Lage ab, die sich in der Hauptsache mit der Thronrede deckte. Zur letzten Frage erklärte er, daß in einigen Tagen ein Gesetzentwurf dem Hause vorgelegt werden würde, um den Abmachungen mit Irland Gesetzeskraft zu verleihen. Die Regierung sei entschlossen, mit diesem Vertrage zu stehen oder zu fallen.

Amerika: Eine neue Konferenz in Washington.

Eine zweite Washingtoner Konferenz wird wahrscheinlich im Sommer 1922 einberufen werden. Es sollen dann die Sachverständigen aller Großmächte zusammenkommen und darüber beraten, welche Waffen zu Wasser, zu Lande und in der Luft zugelassen werden sollen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Die Zahl der kalten Winter, in welchen die Kälte etwa so lange wie jetzt angehalten hat, ist seit 1850 nur gering gewesen. Es waren das die Winter von 1850, der überhaupt der kälteste war, dann 1861, 1870/71, 1878, 1893, 1916/17. Kälteperioden bis zu einer Woche waren dagegen häufig, in welchen das Quecksilber bis auf 15 bis 20 Grad sank. Im gegenwärtigen Winter hat der Frost also seine Schuldigkeit getan, er kann ruhig verschwinden. Die niedrigste Temperatur wurde 1850 mit 33 bis 36 Grad Celsius verzeichnet. Die Kälte hielt am längsten 1917 an.

Der Frost und die Kartoffel. „Erfrorene“ Kartoffeln schmecken bekanntlich süß, weil der Frost einen großen Teil des in ihnen enthaltenen Stärkemehls in Zucker umgewandelt hat. Derartige Kartoffeln sind ungenießbar, ob sie aber damit ihre Fähigkeit zu keimen verloren haben, ob sie im Sinne der Naturwissenschaft „tot“ sind, ist trotz mannigfacher Untersuchungen von Fachgelehrten noch immer eine strittige Frage. Tot sind erfrorene Kartoffeln auf alle Fälle dann, wenn das in der Kartoffel reichlich enthaltene Wasser sich in Eis verwandelt, und dieses, da sich Wasser beim Gefrieren ausdehnt, die zarten Zellen im Innern der Pflanze zerstört, d. h. die Zellwände gesprengt hat. Neuere Experimente haben nun das beachtenswerte Ergebnis geliefert, daß man die Kartoffeln — an die Kälte gewöhnten kann, und zwar so, daß sie dann erst später, bei niedrigerer Temperatur, erfrören und absterben als sonst. Man kann bonum-Kartoffeln, die einen Monat lang in einem 22 Grad Celsius warmen Raume gehalten wurden, erfrören schon bei -2,1 Grad Celsius, Früchte der gleichen Sorte aber, die ebenso lange in einem Eisschrank bei 0 Grad gelegen hatten, erfrören erst bei 3 Grad Celsius Kälte. Bei Kartoffeln also betrug der Unterschied sogar 1½ Grad. Vielleicht läßt sich aus diesen wissenschaftlichen Feststellungen noch einmal ein praktischer Nutzen ziehen.

(1) Feudung u. 13. Febr. (Postalisches). Die Verwaltung der hiesigen Postagentur geht am 15. Februar von dem Postagenten und Gastwirt Herrn Wilhelm Müller auf den Kriegsbefähigten Herrn Wilhelm Gerhardt über. Gleichzeitig wird der Dienstraum in das Gerhardt'sche Wohnhaus, Dorfstr. 96 verlegt. Herr Müller hat über 26 Jahre die Postagentur verwaltet und stets das Vertrauen seiner Vorgesetzten und des Publikums gewonnen. Mit ihm scheidet ein pflichttreuer Beamter aus, der auch unter schwierigen Verhältnissen der Verwaltung der umfangreichen Postagentur gerecht geworden ist. — Der neue Postagent, Herr Gerhardt, ist bereits mehrere Jahre im Postdienst beschäftigt gewesen.

Feudungen, 12. Febr. Herrn Förster Wetter in Augustenhof gelang es vor einigen Tagen, ein kräftiges Wildschwein zu erlegen. In Hilsenbach wurden bei einer Treibjagd 6 Stück dieser Schädlinge erlegt. Es ist erfreulich, daß man diesen unliebhaften Gästen jetzt energisch zu Leibe geht.

Feudungen, 13. Febr. Von einem sehr empfindlichen Verlust wurde eine unserer ärmsten Familien dadurch betroffen,

daß von ihrer 2. Tochter, 4. Im Interesse der der Dieb ermitte Behre zieleh, da Hängen soll n d

Gründelbräu es im bi-fügen die glücklicherwe Ein Zug bracht die in der Rich aber hier ausf So daß die Pute Stationsbeamten Die Station Inzwischen gela verhängigen, da jedoch die Pute werden konnten.

Gründelbräu man am vergan Dort stand auf Rälber eingew folcher Tiere die Boden des Kasse demselben Land, das obere Konn Notdurft bedien Die Sendung k Man kann es i Sendung zur f solche Rohheit melchaf die u solchen Kaffs h welein noch mit

— Winte der Landstraße die h ahl v Dame aus Gfien worden. Gestoh Werte von ein Kleidungsstücke

— Ein F adhlung tritt Postkempel in feden Zmierz jenen Briefen gegen 10 Uhr wird dann fol

— A-Klasse: SpB. Wilt

Es war e Spiel, das f war die bester geben waren d Bei etwas Glt Die Lore

33. Balla

Gründelbräu traurige Wahr sonst so eifrige hühne Sage, herrlichen Erfolge gehen? Bedenken können, schließlich

Künftig an jede Turnlehrerin f einen Bild in fonder unsere fast gar nicht fetet zu alt. waret doch for zu: Wiebe Turn nicht ganz erke an, läßt es e dahinfahren. allen so viel r bewegen, und Freitübungen

— Sieg am Landgeri periode werde vorigen Jah wahlen, Gsch Bruch, Auftr in der sich f wird mehrere

— Fri durch ein Stadt Friedl hatten Rinde schossen mach wurden durc getötet, gebracht, wo find.

** Bei zigen der worden. I Megeel nicht teilt. Geg die Beschü Antragstell die Führ die Entsch Veterinärw wechmänn

** Ge wung der durch die Schiasso v

Über auch noch andere Gegner sind den Eingemeindungsplänen der Stadt Köln erstanden, und durch bekommt die Sache ein etwas eigentümliches Gesicht. Nicht nur der angrenzende Landkreis Neuss, sondern auch die weit nördlicher liegende, von Köln noch durch eine ganze Zahl von Gemeinden getrennte Stadt Neuß hat bei der Staatsregierung gegen die Eingemeindung von Worringen nach Köln Einsprüche erhoben, weil die Kölner Hafenpläne den Neusser Hafen und seine Entwicklung schädigten. Wir erleben also den Fall, daß eine Gemeinde den Baupläne einer Nachbargemeinde entgegentritt, aus Gründen, die man im privaten Geschäftsverkehre rundweg als so etwas wie Konkurrenzneid bezeichnen würde. Daß das nicht angeht, wird man ohne weiteres einsehen. Köln Stadt kann sich das Recht zusprechen, die Entwicklung einer anderen zu hemmen, wenn sie mit eigenen Mitteln erstrebt wird. Säge der Fall so, daß die Regierung einen Rheinhafen bauen wollte und Schwantke, ob dieser etwa nach Köln oder Düsseldorf kommen sollte, so würde man es der Stadt Neuss

11. Der Löwe als Kriegsinvalide. Der Zoologische Garten von Paris, der „Gardin des Plantes“ beherbergt einen Löwen, der das erbarmungswürdige Bild gefallener Größe in seinem ganzen Jammer zeigt. Das zum Skelett abgemagerte Thier, das sich nur mühsam auf den Beinen hält, und sein Hinterteil nur Anstrengung nachschleppt, hat nur ein Auge, das lebloser Blick zerweisselt ins Leere starrt. Würde man dieser Skarrikatur eines „Königs der Wüste“ in der Freiheit begegnen, man hätte für seine Jammergestalt nur ein Gefühl unbegrenzten Mitleids übrig. Dieses Gefühl haben auch die Zuschauer des „Gardin des Plantes“, die zu ihrem Erstaunen von dem Wächter erfahren, daß das Thier, das den Eindruck äußerster Altersschwäche macht, genau so jung ist wie seine Gefährten in den Nachbarzäunen. Der Löwe war der „Glücksträger“ eines amerikanischen Fliegergeschwaders, mit dem er gleich zu Anfang des Krieges nach Frankreich gekommen war. Er hat mit den Fliegern im Lager Freud und Leid geteilt und sich in den Schützengräben einen unheilbaren Rheumatismus geholt. Als die Amerikaner nach der Heimat zurückkehrten, überwiesen sie ihren „Glückslöwen“ dem Pariser „Gardin des Plantes“, wo er bald einer fortwährenden Dämmung verfiel. Das eine Auge wurde ihm von einem jähzornigen Amerikaner ausgestochen, und ihn dafür zu bestrafen, daß er ihm eine Ohrenhaube gestohlen hatte. Man würde das arme Thier wohl schon längst durch eine Kugel von seinen Leiden befreit haben, wenn man sich nicht scheute, an diesen lebendigen Zeugen der Thaten der amerikanischen Wessengefährten Hand zu legen. Diese fauch verstandene Pietät verurtheilt den unglücklichen Löwen dazu, hoffnungsloser Qual dem erlösenden Tode entgegenzuharren.

३३. Wallan?— ३३. Biedenlopf: ३:१

Vermischte Nachrichten.

**** Elektrifizierung der Gotthardlinie.** Die Elektrifizierung der Gotthardlinie ist nach Schweizer Meldungen durch die Beendigung der letzten Strecke Lugano-Ghiasso vollendet worden.

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Jungen
 zeigen in dankbarer Freude an
 Oberpostsekretär
Erich Stegmann und Frau
 Emilie geb. Schmidt.
 Dresden-A. 21, 8. Februar 1922.
 Dornblüthstr. 1

Große Nachlaß-Versteigerung.

Am Freitag den 17. Februar 1922, vor-
 mittags 9 Uhr anfangend werde ich in Berghausen
 an Ort und Stelle, im Auftrage des Nachlaßpflegers
 Herrn Prof. Agt. Braach, die zur Nachlaßmasse der ver-
 storbenen Landwirtin Fraulein Katharina Fischer,
 Berghausen, gehörigen Nachlassgegenstände, als:

Haus- und Küchengeräte, Möbel, darunter
 sehr alte Schränke und Truhen usw., kompl.
 Betten, 1 kompletten Webstuhl mit Zubehör,
 landwirtschaftliche Maschinen usw., 1 Räucher-
 apparat, 1 Tafellavier, 2 Ackerwagen, Uhren,
 Kleider, Bücher usw.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
 Der Verkauf der kleineren Sachen findet zuerst statt.
 Berleburg, den 10. Februar 1922.

Krause,
 Gerichtsvollzieher.

Friedensqualität!

Seidölseife, gar. rein, doppelt gekocht
 Bleinweiß, chem. rein
 Bernsteinseifenpulver
 Bernsteinseifenpulver in 1 Kg.-Dosen
 sowie sämtliche andere Lacke.
 Alle Sorten Pinsel, Schablonen u. Trocken-
 farben in nur bester Qualität.

Ferner:
 Automobilöl
 Maschinenöl für alle Zwecke
 Centrifugenöl
 Nähmaschinenöl
 Fahrradöl
 Fußbodenputzöl
 Riemenwachs
 Seiderfett, echt Baseline, in gelb u. schwarz
 Parfett- u. Linoleum-Wachs, gelb u. weiß

empfehlen
Max Hintz
 Farben u. Lacke en gros und en detail
 Laasphe.

Ketten-Pentil-Pumpe

Vorzüglichste Saugpumpe der Gegenwart!
 200 Liter in einer Minute.
 Unverwundlich. Nichtsloses Mannesmann-Stahlrohr.
 Kein Einfrieren. Kein Verschleiss oder Verschleiss.
 Vertreter: Gustav Benfer, Oberndorf.

Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit mehrfach in der Öffent-
 lichkeit und zuletzt in einer von der sozialdemokratischen
 Partei einberufenen Versammlung in leichtfertiger,
 geradezu unverantwortlicher Weise, nicht nur haltlose
 Anschuldigungen gegen die städtische Verwaltung und
 den Magistrat, sondern auch ehrabschneidende Ver-
 dächtigungen gegen städtische Beamte, insbesondere
 den Bürgermeister, erhoben worden.

Jedem, der im Interesse der Allgemeinheit ver-
 meintliche Mißstände aufklären oder dagegen Be-
 schwerde erheben zu müssen glaubt, ist dazu bei den
 gesetzlichen Stellen hinreichend Gelegenheit gegeben.
 Der Magistrat lehnt deshalb auch jedes Anfechten,
 sich außerhalb der Stadtverordnetenversammlung zu
 rechtfertigen, grundsätzlich ab.

Jeder Bürger hat zwar das Recht der freien
 Meinungsäußerung; für haltlose Beschuldigungen oder
 gar Verleumdungen macht er sich indessen strafbar.
 Wir warnen daher nachdrücklich Jeden vor
 Weiterverbreitung haltloser Anschuldigungen und
 Verleumdungen und werden — soweit das nicht schon
 geschehen ist — zur Wahrung des Ansehens unserer
 Stadt und ihrer Verwaltung rücksichtslos mit allen
 gesetzlichen Mitteln gegen Verleumder und Beleidiger
 gerichtlich vorgehen.

Laasphe, den 10. Februar 1922.

Der Magistrat.
 Fischer. Hönemann. Koch. Mittelmann.
 Brenemann.

Tapeten u. Kleister
 keliten in Gold, roh u. gebeizt
 Lacke, Farben, Pinsel
 empfiehlt
Carl Kämmerer
 Laasphe, Bahnhofstraße 69.

Deutsche Zeitung
 die zuverlässigste Verlegerin
 des nationalen Gedankens

Erscheint 2mal täglich + 7 Unterhaltungsbeilagen
 Mit tägl. Kurzzeitel
 Bezugspreis nur Mark 15,—
 Probenummern kostenlos
 Verlag Berlin SW 11, Hedemannstraße 12
 Druckverlag: Blomberg

Empfehle meine Werkstatt zum:
Einbinden
 von Büchern und Zeitschriften.
Einrahmen
 von Bildern, Denksprüchen usw.
 Großes Lager moderner Leisten.
 Ausführung sofort zu billigen Preisen.
Buchhandlung Aug. Imgardt,
 Laasphe.

Drachmann & Co.
 Siegen & Wehl

Für Zahnkranke
 bin ich täglich von 8-7 Uhr zu sprechen.
 Schmerzloses Zahnziehen, Nervtöten,
 Plombieren, Stützröhren, Umbearbeitung
 schlecht sitzender Gebisse, Goldkron- und
 Goldbrücken.
 Schonende Behandlung bei mässigen Preisen.
Roschewsky, Laasphe
 Königstrasse 1.

Ein in Küche und Haus-
 arbeit erfahrene
Mädchen,
 das schon in Stellung war,
 für kleinen bürgerl. Haushalt
 auf sofort oder bald gesucht.
 Frau Paula Weh,
 Siegen, Bahnhofstr. 15.

Sportverein
Wittgenstein 1919
 Dienstag, 14. Febr.,
 abends 8 Uhr
Monatsversammlung.
 Pünktliches Erscheinen
 erwünscht.
 Der Vorstand.

Lüchtiges Mädchen
 welches auch eine Kuh melken
 kann, in bürgerl. Haushalt
 gesucht. Zur Ausübung
 im A. d. H. ist Gelegenheit
 gegeben.
 Frau Selma Schneider,
 Niederschelden-Burg.

Förster.
 Sucht für meinen 14-jährigen
 Jagdhund (Weidwacht)
 gew. gehaltenen Dresseur.
 Für zuzuführen wird auf
 Wunsch gestellt. Angebote
 mit Bedingungen erbittet
 F. de Fallois,
 Sudwischstraße 2.
 Mitglied des Westvereins, Laasphe.

Holz-Riemenscheiben,
 Karren aller Art
 liefert in Ia. Ausführung
 als Spezialität
Chr. Gabriel,
 Holzwarenfabrik,
 Frielinghausen,
 Post Dorlar.

Ein neuer
Herrenanzug
 (grau), weil zu klein, zu
 verkaufen. Von wem,
 sagt die Geschäftsstelle der
 Wittgensteiner Zeitung.

Häckselmelasse
 empfiehlt
Wwe. Chr. Duchardt
 Laasphe.

Pentermann & Co., Elektrizitäts-Gesellschaft m. b. H., Cassel.
 Telephon Cassel 5387. **Zweigniederlassung Berleburg** **Cassel.**
 Ausbau von Hochspannungs- und Ortsnetzleitungen,
 sowie Licht- und Kraftanlagen in landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben.
 Lieferung von Motoren, Beleuchtungskörpern, Metalldrahtlampen, Koch- und Heizapparaten etc.
Ingenieurberichte und Kostenanschläge kostenlos.
 Wir sind vom Kommunalen Ueberlandwerk G. m. b. H. Wittgenstein zugelassen, elektrische Anlagen im Kreise Wittgenstein auszuführen.
Vertreter: Karl Winter, Berleburg.
 Telegr.-Adr.: Elektrobearb. Cassel.